

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **167 (1999)**

Heft 26-27

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

DIE KUNST DES GENIESSENS

O Seele, suche dich in Mir,
und, Seele, suche Mich in dir...

Du bist mein Haus und meine Bleibe,
bist meine Heimat für und für;
Ich klopfe stets an deine Tür,
dass dich kein Trachten von Mir treibe.
Und meinst du, Ich sei fern von hier,
dann ruf Mich, und du wirst erfassen,
dass ich dich keinen Schritt verlassen:
und Seele, such Mich in dir!

Teresa von Avila

Dieser Ausschnitt aus einem der zentralen Gebete von Teresa von Avila ist für mich eine der tiefstnigsten Ermutigungen, mir und anderen Ferienzeit zu gönnen. Denn mein Wert entspringt aus meinem Sein. Darum lässt Teresa Gott selber jedem Menschen zusprechen: «Du bist mein Haus und meine Bleibe, bist meine Heimat für und für.» Vor allen An-

sprüchen gilt mir und jedem Menschen dieser Zusage. Der Sabbat, die Sonntagskultur, die Ferien- und Brachzeit feiern diese grundlegende Sehnsucht jedes Menschen: angenommen zu sein vor aller Leistung.

Die Schöpfung ist der vordringliche Ort, wo dieser Geschenkcharakter des Lebens tief eingeatmet werden kann. Dazu braucht es die Gabe des Schweigens, den Widerstand, nicht auch noch meine Ferien verkonsumieren zu lassen und mir Stunden des Innehaltens zu gönnen. Nicht aus Weltverneinung, sondern durch intensives Geniessen des «Gut-Seins aller Dinge», wie dies der Mystiker und Dichtermönch Thomas Merton beschreibt:

«Ich will mich also aufmachen und die Gabe des Schweigens, der Armut und der Einsamkeit suchen, damit sich alles, was ich berühre, in Gebet verwandelt, damit der Himmel mein Gebet ist, damit die Vögel mein Gebet sind, damit der Wind in den Bäumen mein Gebet ist. Gott ist alles in allem... Je mehr ich in die Einsamkeit eindreinge, desto klarer gewahre ich das Gut-Sein aller Dinge. Um glücklich in der Einsamkeit leben zu können, benötige ich das barmherzige Erkennen des Gut-Seins der ganzen Schöpfung und ein demütiges Erkennen des Gut-Seins meines Leibes und meiner Seele. Wie vermöchte ich wohl in der Einsamkeit zu leben, wenn ich nicht überall das Gut-Sein Gottes, meines Schöpfers und Erlösers und des Vaters alles Guten erblickte?»²

Einfach da sein können

Uns tut eine Kultur des Daseins Not, wo wir das Leben mehr geniessen können. Vertrauend, dass durch mein achtsames Dasein sich alles in Gebet

382
KIRCHEN-
GESCHICHTE

384
WORT-
WIRKSAMKEIT

385
STARKE UND
SCHONENDE
ERZIEHUNG

387
MONAT DER
WELTMISSION

388
WAS BEWEGT
MICH?

389
OSTKIRCHEN-
KUNDE

390
AMTLICHER
TEIL

Kirchengeschichte in Luzern

Prof. Markus Ries, Lehrstuhlinhaber,
und Brigitta Glur-Schüpfer, Assistentin



Pierre Stutz, Priester, Autor, spiritueller Begleiter, lebt im «offenen Kloster» Abbaye de Fontaine-André, Neuchâtel.

¹ Zit. nach Erika Lorenz, Praxis der Kontemplation. Die Weisung der klassischen Mystik, Kösel, München 1994, 65. Eine neue hervorragende Zusammenstellung der Texte von Teresa findet sich in: Erika Lorenz (Hrsg.), Lockruf des Hirten. Teresa von Avila erzählt ihr Leben, Kösel, München 1999.

² Thomas Merton, Meditationen eines Einsiedlers. Über den Sinn von Meditation und Einsamkeit, München (Goldmann Tb 12032) 1989, 197. 122.

³ Vgl. Pierre Stutz, Staunen. Spiritualität im Alltag, Kanisius Kleinschriften, Freiburg 1999. Weiterführende Gedanken zum Geniessen, in: Pierre Stutz, Alltagsrituale. Wege zur inneren Quelle, mit einem Vorwort von Anselm Grün, München Kösel 1999, 66-77.

verwandelt. Dies wird möglich, wenn ich während meiner Ferienzeit im Zusammensein mit der Familie, dem Freundeskreis mir täglich mindestens eine Stunde gönne, wo ich allein dasitze oder -liege, um all das Erlebte der letzten Wochen verinnerlichen zu können. Meine Seele braucht Entfaltungsräume, wo ich all die vielen Erfahrungen, die mich beleben und behindern, vertiefen kann. Vertrauend, dass ich Gottes Haus und Bleibe bin, kann ich einüben, mich im «eigenen Haus zurechtzufinden» (Teresa von Avila). Dabei braucht es keine neuen Bilder und Worte, sondern ich kann in ganz alltäglichen Erlebnissen, die mir in dieser Brachzeit in den Sinn kommen, das Wesentliche, das Wunderbare, den Geschenkcharakter des Lebens erahnen.

Staunen können

Zu Recht beschreibt Dorothee Sölle das Staunen als erste mystische Grundhaltung. Im Nichts-Tun ereignet sich höchste Aktivität, wenn ich im Ausruhen, Erholen, Geniessen das Staunen über das «Gut-Sein aller Dinge» bis in meine Zehenspitzen fließen lasse.

Ein spiritueller Mensch staunt jeden Tag neu, als wäre es der erste Lebenstag. Kinder können uns dabei kraftvolle Lehrmeister/Lehrmeisterinnen sein. Staunen in der Erinnerung, wie trotz aller Widerwärtigkeiten, die Menschen einander und der

Schöpfung antun können, Christus als innere Quelle spürbar ist in der Zärtlichkeit, der wohlwollenden Konfliktfähigkeit, im Geniessen vom Essen und Trinken, im kämpferischen Engagement, im Verweilen in der ganzen Schöpfung. In der Ferienzeit das Dasein und das Staunen neu als Lebenskraft kultivieren, um die Kraft der Brachzeit zu erfahren. Staunende Menschen sind verwurzelt in der Schöpfung. Sie wissen, dass die Schöpfung Brachzeit braucht, ihre Kräfte zurücknimmt, um sie danach mit geballter Energie zum Wohle der ganzen Gemeinschaft hervorspriessen lässt.

Im Staunen sich neu verlieben in das Leben, die Schöpfung und den Kosmos wird auch zu einem entsetzten Staunen³ führen. Je mehr ich die Kostbarkeit des Lebens neu entdecke, umso mehr wird mein Hunger und Durst nach Gerechtigkeit für alle Kreaturen wachsen.

Im echten Geniessen der Gaben der Schöpfung wächst die Kraft zu ökologischer Achtsamkeit und zur Förderung multikultureller Begegnungen. Diese verbindende Widerstandskraft lässt mitgestalten an menschlicheren Arbeitsbedingungen, die die Spirale der unendlichen Machbarkeit durchbrechen. Schritte der Solidarität werden möglich, wenn die Ferienzeit zur Zeit des Geniessens wird, weil Gottes Heimat in mir ist.

Pierre Stutz

KIRCHENGESCHICHTE: THEOLOGIE MIT SINN FÜR DIE ZEIT

In der heutigen Form ist die Kirchengeschichte mit ihrem Platz im theologischen Fächerkanon ein Kind von Konfessionalisierung und Aufklärung. Die Methode ist jene der Allgemeingeschichte: Im Hinblick auf eine bestimmte Fragestellung untersucht jemand schriftliche, mündliche, archäologische oder kunstgeschichtliche Quellen, analysiert und interpretiert sie, um dann das Ergebnis kritisch darzustellen.

Geschichte oder Theologie?

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil kam die Frage ins Gespräch, ob Kirchengeschichte Teil der Theologie oder Teil der Geschichte sei. Historikerinnen und Historiker akzeptierten zwar die Beschäftigung mit geistlichen Institutionen und Themen des religiösen Lebens. Theologische Ansprüche an diese Arbeit jedoch lehnten sie ab: Wer die Kirche «heils-geschichtlich» verstehe, ihr eine überzeitliche Wirklichkeit zuspreche, ja gar mit der Anwesenheit und dem

Wirken Gottes in der Welt rechne, könne sich in einem wissenschaftlichen Kontext nicht verständlich machen. Unter Bezugnahme auf ein bestimmtes religiöses Bekenntnis getroffene Aussagen beruhten auf transzendenten Voraussetzungen und seien deshalb nicht allgemein nachprüfbar. Geschichte als Wissenschaft könne nur mit innerweltlichen Ursachen rechnen, der Wille Gottes sei keine historische Kategorie.

In unserer Zeit stellt sich dieses Problem anders dar. Möglicherweise taugt für die Diskussion zwar noch das gleiche Geschichtsverständnis, auch wenn mittlerweile anerkannt ist, dass für historische Forschung nicht nur intern begründbare Werturteile eine Rolle spielen. Für (wissenschaftliche) Theologie hingegen ist ein deutlich veränderter Begriff in Anschlag zu nehmen. Denn dass Glaubenswahrheit den Menschen nur von aussen her entgegenkomme und von ihnen angenommen werde als fern aller Orte und Zeiten unabänderlich «deponiert», gehörte zum

THEOLOGIE
IN LUZERN

neuscholastischen Denksystem. Dieses ist aber nicht mehr universale Norm für «die» Theologie. Inzwischen legt theologische Reflexion vielmehr mit allem Nachdruck Wert auf zeitliche und lokale Kontexte – Glaube hat mit Gegebenem *und* mit Erfahrung zu tun. Ist von Transzendenz, Offenbarung und erst recht von Kirche die Rede, dann steht eines sicher vor Augen: Theologische Sucharbeit wird nicht auf Glaubenswahrheiten an sich treffen, sondern sie wird immer Menschen begegnen, die dann und dort ihren Glauben so oder anders bezeugt, gemeinsam bekannt und praktisch gelebt haben. Und auch diese Menschen standen der Wahrheit nicht als passiv Empfangende gegenüber, sondern sie selbst wurden als Glaubende Teil davon. Die Kirche als Institution und die Kirche als Geheimnis sind weder fein säuberlich zu trennen noch zu identifizieren. Eine scharfe Grenzziehung zwischen «historisch» und «heilsgeschichtlich» ist deshalb nicht mehr möglich. Sache der Kirchengeschichte ist es, Kontexte nach Verschiedenheit der Zeiten zu beschreiben. Weil sie mit historisch-wissenschaftlicher Methode arbeitet, ist die enge Verbindung und der Austausch mit der allgemeinen Geschichte eine Selbstverständlichkeit; weil sie zur theologischen Forschung im heutigen Sinne beiträgt, kann sie sich als theologische Disziplin verstehen.

Historischer Beitrag

Kirchengeschichtliche Arbeit leistet einen grösseren Beitrag zum Ganzen der Theologie, seit sich in den vergangenen Jahrzehnten ihr Blickwinkel erweitert hat. War ihr Gegenstand traditionell die (meist konfessionell einseitig betrachtete) Geschichte der «Institution Kirche», so öffnete sie sich seit den sechziger Jahren neuen Arbeitsfeldern: Nach dem Vorbild der allgemeinen Geschichtsschreibung nahm sie sich sozial-, gesellschafts- und alltagsgeschichtlichen Fragestellungen an. Das Interesse erweiterte sich von kirchlichen Einrichtungen, Persönlichkeiten und Ereignissen hin zur Religiosität und zum religiös motivierten Handeln christlich glaubender Menschen, zu ihren spezifischen Mentalitäten und zum Einfluss der Religion auf die soziale Wirklichkeit. Standen einst Bischöfe und Päpste, Klöster und kirchliche Vereine allein im Mittelpunkt, so richtet sich heute das Augenmerk auch auf die Glaubenden insgesamt: Wie wurden sie religiös erzogen und sozialisiert, wie bestimmte ihr Glaube das Verhalten als einzelne und als Gemeinschaft, mit welchen Symbolen verständigten sie sich innerhalb und ausserhalb der Liturgie, wie nahmen sie sich selbst und andere wahr, welches waren die Verhältnisse der sozialen Gruppen und der Geschlechter zueinander, wie waren die Eliten zusammengesetzt? Wer die Kirche als «kommunikative Einheit der Glaubenden» (Medard Kehl) versteht und es akzeptiert, dass diese Glaubenden auch ge-

schichtliche Wesen sind, wird die Relevanz kirchenhistorischer Arbeit für die Theologie leicht erkennen; wer sich in den anderen theologischen Disziplinen umschaute, kann sich darin bestätigt finden.

Die Ausrichtung auf neue Fragestellungen war in der allgemeinen Geschichte inspiriert von französischen Schulen, ihnen folgten später auch Historikerinnen und Historiker in anderen Ländern. Für die Kirchengeschichte in der Schweiz hat die Akzentverschiebung seit 1980 einen bedeutenden Stellenwert, und die hier geleistete Arbeit findet entsprechende Resonanz: Urs Altermatts Buch über «Katholizismus und Moderne» (1989) erfuhr breite Beachtung und wurde ins Französische, Italienische, Polnische und Ungarische übersetzt; auch Arbeiten zur religiösen Geschichte der Menschen in unserem Land wie etwa die neue St. Galler Bistumsgeschichte von Franz Xaver Bischof und Cornel Dora (1997) oder die zahlreichen vergleichenden Studien von Victor Conzemius machten diese wissenschaftliche Orientierung in einer Weise fruchtbar, die als beispielhaft zu gelten hat.

Beziehung zur Seelsorge?

Die Glaubenden in ihrer alltäglichen Praxis und die Seelsorgenden in ihrer vielfältigen Arbeit werden aus Kirchengeschichte kaum direkten Profit schlagen. Kenntnisse, die über das Hier und Heute und über die naheliegenden Zusammenhänge hinausreichen, sind meist in der Verkündigungsarbeit nicht unmittelbar «nutzbringend» zu verwenden. Im Gegenteil: Auch ohne vertieftes Wissen und ohne Sinn für Entwicklung und Veränderung kann man sich offenbar in unserer Kirchenlandschaft durchaus erfolgreich bewegen. Mitunter ist zu hören, Kirchengeschichte leide seit dem Konzil unter Nachfrage-mangel. Das liegt vielleicht daran, dass historische Bildung auch beunruhigt und Probleme ins Bewusstsein hebt, die ohne Nachdenken diskret verborgen blieben.

Kirchliches Handeln allerdings, das nicht zum Selbstzweck verkommen will, ist auf Gesellschaften und auf die Welt bezogen. Von jenen, die Impulse geben und Richtungen weisen, ist eine Verständnisebene zu fordern, das dem Vergleich mit entsprechenden weltlichen Umfeldern standhält. Wer sich diesem Anspruch unkritisch verschliesst, muss es mit verantworten, wenn das kirchliche Leben in der Gesellschaft seinen Platz verliert und nur mehr als Ausdruck eines rückständig-magischen Weltverständnisses wahrgenommen wird. Der Dienst am Evangelium verlangt auch kulturelle Dialogfähigkeit, und zu dieser gehört ein bewusster Umgang mit individuellen und kollektiven Erfahrungen allemal. Ziel des Kirchengeschichtsstudiums ist deshalb ein zeitlich vertieftes Blickfeld. Seelsorge bedarf der Weite des Herzens *und* der Weite des Horizontes.

Markus Ries

THEOLOGIE
IN LUZERN

Markus Ries ist ordentlicher Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität der Hochschule Luzern.

WORTWIRKSAMKEIT

15. Sonntag im Jahreskreis: Jes 55,6–13 (statt 55,10–11)

Bibel: «Ite, missa est!»

Dieser Titel für die Perikope stammt vom Münchener Alttestamentler Klaus Baltzer, der in Jes 40–55 (Deuterojesaja) die Vorlage für ein «Liturgisches Drama» sieht, das in nachexilischer Zeit in Jerusalem entstanden und dort, wohl aber auch in der babylonischen und ägyptischen Gola, aufgeführt worden sei, gleichsam als Werbestück der damaligen Jewish Agency für die Rückkehr der Exilierten nach Juda oder doch wenigstens für eine Wallfahrt nach Jerusalem. Das Thema wird in sechs Akten entfaltet, die jeweils durch einen Hymnus des Chores beendet werden. Der Aufbau gleicht demnach den attischen Dramen. Allerdings ist der geschriebene Text nur eine Art Libretto für den Festleiter. Mündliche Stoffe wurden in die kunstvollen Redeteile eingestreut. Sie machten die Aufführung für ein weitgehend nicht-literates Publikum zu einem Happening.

Das Finale des Dramas (Epilog) bündelt nochmals dessen zentrale Themen: Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Messias, Zion, Israel und den Völkern in einem ersten Teil (55,1–5; vgl. SKZ 18/1998), die Umkehr zu JHWH, JHWHs Erbarmen, seine Wirkmächtigkeit und Zuverlässigkeit, den neuen Exodus und die Unvergänglichkeit des göttlichen Namens in einem zweiten Teil (55,6–13). Es bildet zusammen mit dem Anfang (Kap. 40; Prolog) einen Rahmen um das ganze Stück und mündet in einen letzten enthusiastischen Aufruf ans Publikum, Gott zu suchen und ihm freudig entgegenzugehen.

«Sucht JHWH!» (JHWH dirschu; 55,6) meint daher in diesem Zusammenhang nicht bloss eine spirituelle Hinwendung zu Gott, sondern ein Hinaufziehen bzw. Pilgern nach Jerusalem (vgl. Dtn 12; Am 5,4–15). Schon bei Jeremia (Jer 29,10–14) wird dieser Aufruf mit einer Bekräftigung der Zuverlässigkeit des Wortes Gottes verbunden. Welche Bedeutung dieser Punkt für die Heimkehrer/Heimkehrerinnen besass, kann man sich vorstellen, wenn man bedenkt, dass es keine

Fernseher gab, die über die Verhältnisse im Gelobten Land berichteten. Vielmehr kursierten wohl allerhand widersprüchliche, nicht unbedingt Vertrauen erweckende Gerüchte. Aber auch das Schuldbewusstsein gegenüber JHWH konnte ein Hinderungsgrund sein, hinaufzuziehen nach Jerusalem, war doch das Bekenntnis wirtschaftlicher und sozialer Rechtschaffenheit Bedingung für den Eintritt ins Heiligtum (vgl. Ps 15; 24; Jes 33). Deshalb verweist der Sprecher eigens nochmals auf die grosse Versöhnungsbereitschaft («unseres Gottes» (55,7)). Diese Ansicht mochte wohl priesterlicher Legalismus widersprechen, weshalb sie durch den folgenden Vers (55,8) unterstrichen wird. Er betont, dass Gottes Gedanken nicht denen der Menschen entsprechen, ja von diesen mitunter als verworren angesehen werden (Ez 18,3–32). Die göttliche Souveränität (55,9), die, um einen Neuanfang zu ermöglichen, sogar altehrwürdige Regeln der Religion ausser Kraft setzen kann, wird mit einem berühmt gewordenen Parallelismus (55,10f.) eingeschärft, der tief in der Ökologie der Levante wurzelt und in seiner Mythologie über Jahrtausende hinweg entfaltet wurde. Die Wirksamkeit des göttlichen Wortes entspricht demnach dem Regen (vgl. SKZ 20–21/1999) bzw. Schnee, der die Erde fruchtbringende Pflanzen «gebären lässt» (*holidah*). Das Wort (vgl. Kasten) ist der göttliche Segen, der die Saat aufgehen lässt. Es wird im Drama zu einer Art göttlichem Boten personifiziert, der szenisch darstellbar war. Sein Attribut könnte eine Schriftrolle gewesen sein (vgl. Jer 36,1–2; Ez 3,1–3; Sach 5,2; Neh 8,1). Mit einem Entlassungswunsch (55,12) klingt das liturgische Spiel aus: «Fürwahr, mit Freude (*simchah*) sollt ihr ausziehen, und in Frieden (*schalom*) sollt ihr geleitet werden.» Berge, Hügel und Bäume – im Drama möglicherweise durch Gruppen des Chores vergegenwärtigt – applaudieren. Die grossartige Vegetation wird dem obigen Parallelismus entsprechend als Zeichen für JHWHs Wirksamkeit aufgefasst (55,13). Die Na-

tur wird damit ähnlich wie in kirchlichen Choralen einbezogen in den Ruhm Gottes im Kult, der die Form einer Prozession nach Zion angenommen hat. Entsprechend den Handschriften von Qumran ist der Schluss allerdings gegenüber EÜ wohl leicht zu ändern: «Das wird geschehen für JHWH zum Zeichen, zum ewigen Namen, nicht wird er getilgt werden.» Die Nicht-Tilgung passt besser zum Namen als zum Zeichen, denn die Namenstilgung als Teil der *damnatio memoriae* ist ein im Alten Orient verbreitetes Phänomen (vgl. auch Jes 48,19; 56,5; Jos 7,9; Rut 4,10; 1 Sam 20,16; Zef 1,4; Sach 13,2). Namen auf Monumenten können ausgemeisselt, Gräber ausgeraubt und Dynastien ausgerottet werden – das Spriessen der Pflanzen wird aber auf ewige Zeiten an die Wundertaten JHWHs erinnern.

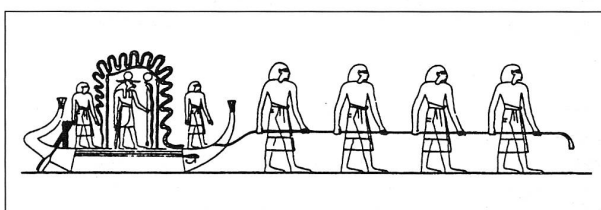
Kirche: Sämann wartet auf Regen...

Dass die Leseordnung den Jesajätex dem Sämannsgleichnis (Mt 13,1–23) beigesellt, könnte Anlass für Missverständnisse sein, denn es handelt sich bei Jes weder um ein Gleichnis, noch geht es um das Kommen des Gottesreiches oder um menschliche Verhaltensweisen. Ist hier vom Regen die Rede, so dort vom Säen. Einzig das Wachsen der Frucht findet sich in beiden Texten, darf aber nicht Ausgangspunkt willkürlicher Assoziation sein. Aussage und Stellung des ersttestamentlichen Textes ist zu gewichtig, als dass er en passant rhetorisch oder christlich vereinnahmt werden darf.

Welt: Beruhigend oder unverstündlich?

Angesichts der Aporien, in die sich der fortschrittsgläubige Teil der Menschheit hineinwirtschaftet, mag die Gottesvergegenwärtigung bei Deuterojesaja etwas Beruhigendes haben, den technokratischen Selbsterlösungsvisionen ist sie allerdings fremd und unverstündlich. *Thomas Staubli*

Literaturhinweis: Klaus Baltzer, Deutero-Jesaja (KAT 10,2), Gütersloh 1999.



fungsakt, und Wortspiele werden keineswegs bloss als komisch aufgefasst. Nach gewissen ägyptischen Schöpfungsberichten sind Hu («Götterspruch») und Sia («Göttereinsicht») die Erstgeborenen des Schöpfergottes Atum. Noch bedeutender war Hike, die Personifikation der zauberhaften Schöpfungskraft im Wort. «Ich bin der, den der Einherr schuf, ehe noch die Zweihheit in diesem Land entstand, als er sein eines Auge aussandte und allein mit dem war, was aus seinem Munde hervorkam...» Ähnliches wird in Spr 8,22ff. von *chokmah*, der göttlichen Weisheit, gesagt. Sia und Hu, Letzterer als Sprecher am Bug, sind wichtige Begleiter der Sonnenbarke, die dafür sorgen, dass sie die Nachtfahrt gut übersteht (vgl. Bild). Anders ausgedrückt: Worte, Befehle oder (moderne) Kommunikationsmittel waren ebenso eine Voraussetzung für eine erfolgreiche Schifffahrt, den Sonnenlauf und eine persönliche Auferstehung. Über spezielle Wortgewalt verfügten Könige, als deren Diener Hu und Sia angesehen werden konnten, und Orakelpriester, also Kündler göttlicher Ratschlüsse. Mesopotamische Vorstellungen sind ganz ähnlich, allerdings im Ausdruck den biblischen Texten viel näher, wie der Ausschnitt eines Hymnus für den Mond- und Rechtsgott Sin zeigt, in dem sowohl Natur als auch Recht mit der Wortschöpfungskraft Gottes erklärt wird: «Zieht dein Wort droben wie ein Wind dahin, macht es Weide und Tränke üppig, lässt dein Wort sich auf der Erde nieder, wird grünes Kraut erzeugen, dein Wort macht Stall und Hürde fett, breitet die Lebewesen aus, dein Wort lässt Recht und Gerechtigkeit entstehen, so dass die Menschen Rechtheit reden.»

Das Wort (hebr. *dabar*)

Die Wirkmächtigkeit, die in Ägypten und im Alten Orient dem Wort beigegeben wird, ist enorm, wie etwa der folgende Spruch aus der Lehre Merikares zeigt: «Sei gewandt in Reden, damit du die Oberhand behältst, denn die Zunge ist die Macht des Mannes, Reden erfolgreicher als jedes Kämpfen.» Das Wort wird als Schöpfungskraft verstanden (vgl. Ps 33,6; Weish 9,1). So im Denkmal memphitischer Theologie, wonach der Gott Ptah die Elemente erschafft, indem er sie ins Dasein befiehlt (vgl. Gen 1!). Nach den Kosmogonien von Sais kommt diese Rolle der Göttin Neith zu. Die Geschöpfe werden folglich als «Gottesworte» bezeichnet. Jede Namensgebung ist ein Schöp-

STARKE UND SCHONENDE ERZIEHUNG

16. Sonntag im Jahreskreis: Weish 12,3–22 (statt 12,13.16–19)

Bibel: Die menschenfreundliche Pädagogik Gottes

Das grosse Geheimnis des jüdischen Volkes ist seine Andersheit unter den Völkern, theologisch gesprochen, seine Erwählung durch Gott. Was den Judenfeinden ein Ärgernis und Anlass zu antijudaistischen Mythen und Hetzschriften war, hat die jüdischen Gelehrten, speziell in einer ihnen feindlich gesinnten Umgebung, zu tief sinnigen Meditationen über die Art und Weise, wie sich Gott in der Geschichte zeigt, veranlasst. Das Buch der Weisheit versucht das in einer Sprache und in Kategorien, die für Nichtjüdinnen und Nichtjuden verständlich und akzeptabel waren (vgl. SKZ 35/1998).

Das Motto des Weisheitsbuches, «liebt die Gerechtigkeit», wird im dritten und längsten Buchteil (11,2–19,22; vgl. SKZ 31–32/1998) in Gestalt einer hymnischen Darstellung des Exodus propagiert. Es soll gezeigt werden, wie Gott unermüdlich die Gerechten durch gnädige Natur segnete, während er die uneinsichtigen Frevler mit den zerstörerischen Launen derselben Natur bestrafte. Zwei Leitprinzipien werden der Auszugsgeschichte vorangestellt. Das erste besagt, dass dieselben Naturlemente als Strafen oder als Wohltaten wirken können, je nach Verhalten der Menschen (11,5), das zweite, dass die Art der Bestrafung der Frevler in strikter Befolgung des Tun-Ergehens-Prinzips der Art ihrer Sünde entspricht: «Wodurch jemand sündigt, damit wird er bestraft» (11,16). Daraus ergeben sich zwei Probleme, die grundsätzliche Vorüberlegungen erfordern: 1. Wie verträgt sich das Strafen mit dem Image eines menschenfreundlichen Gottes? 2. Wie kommt es, dass Menschen sich dem wahren Gott verschliessen? Dem ersten Problem widmet sich die Sonntagslesung.

Eine thesenartige Antwort auf die Frage wird dem Abschnitt vorangestellt (12,2): Das Ziel der göttlichen Pädagogik durch Züchtigung ist Umkehr. Die Aussage wird am Beispiel der früheren Bewohner des Heiligen Landes, gemeint sind natürlich die Kanaanäer, illustriert. Wie die Wortwahl bei deren Charakterisierung

zeigt, haben die Verfasser/Verfasserinnen dabei aber die in Alexandria verbreiteten Mysterienreligionen vor Augen. Das Vorbild der deuteronomistischen Polemik gegen Fremdkulte und Magie (Dtn 12,31; 18,10) verhinderte eine differenzierte Kritik an diesen Religionen, denen schwarzweissmalend alle Greuelthaten nachgesagt werden, die zum Repertoire gehässiger Religionspolemik gehören. Auch dort wo der alexandrinische Theologe Philo klug argumentiert, ist der Dualismus tonangebend: «... Denn wenn diese (Mysterienreligionen wirklich) schön und förderlich sind, warum, ihr Eingeweihten, schliesst ihr euch zusammen in tiefer Finsternis ab und nützet so nur drei oder vier Menschen, statt allen zu helfen, indem ihr auf offenem Markte eure nützlichen Lehren vortragt, damit allen die freie Teilnahme an einem besseren und glücklicheren Dasein ermöglicht würde? Die Tugend darf man nämlich nicht missgünstig vorenthalten... In Wahrheit kommt es aber oft vor, dass von den guten Menschen keiner sich in die Mysterien einweihen lässt, dafür aber bisweilen Räuber, Seeräuber und Haufen von verworfenen, sittenlosen Frauen, wofern sie nur den Einführenden und den Hierophanten Geld bezahlen» (Über die Einzelgesetze 1,320.323). Aber selbst so hassenswerte, ja seit langem verfluchte (12,11; vgl. Gen 9,25) Menschen – fährt die Argumentation fort – wurden von Gott in seiner unendlichen Geduld und Menschenfreundlichkeit nicht mit der ihnen gebührenden Härte, sondern nur «nach und nach» (*katà brachy*) bestraft, damit sie Zeit zur Umkehr hatten. Illustriert wird das anhand der Wespen (EÜ: Hornissen), die als Vortrupp den Israeliten vorausgeschickt wurden (Ex 23,27–33; Dtn 7,20–24). Auch diese Argumentation findet sich ähnlich bei Philo: «... Gott wollte die Bewohner des Landes mehr warnen als verderben; denn hätte er sie völlig vernichten wollen, so hätte er nicht Tiere gewissermassen als Helfer für seine Strafen gebraucht, sondern die sonst von Gott verhängten Übel, den Hunger und die Pest...» (Leben Moses I,110). Im Zentrum des Abschnittes (12,12) wird Gott mit vier rhetorischen Fragen als unanlagbarer Richter, als Rechtsinstanz,

die keine Rechenschaft schuldig ist, die aber ihre unumschränkte Macht nicht missbraucht, weil sie vollkommen gerecht ist, dargestellt. Dem starken Gott, der seine Geschöpfe nicht willkürlicher Gewalt preisgibt, sondern Nachsicht übt, entspricht das spätantike Herrscherbild (vgl. Kasten). Nach 12,19 ff. sollte sich aber das ganze Volk Gottes darin ein Vorbild nehmen, umso mehr, als es im Bewusstsein lebte, durch ihren Gott noch mehr Milde erfahren zu haben als die Völker ringsum und damit noch mehr Gelegenheiten zur Umkehr (*metánoia*).

Kirche: Strafen können die Falschen treffen

Mit dem Gleichnis vom Unkraut (Mt 13,24–43) steuert Jesus einen weiteren bedenkenswerten Gedanken zum Thema «Umgang mit dem Feind» bei: Die Bestrafung des Feindes könnte auch die Kirche der Armen in Mitleidenschaft ziehen. Er vertraut darauf, dass der Zeitpunkt eines den Taten entsprechenden Urteils so oder so kommt.

Welt: Wie lernen die Völker Gerechtigkeit?

Die Grossmächte massen sich an, wie Götter im Namen der Gerechtigkeit (des Marktes und der Demokratie) ins Weltgeschehen einzugreifen. Doch weder am Golf, noch in Jugoslawien entsprachen ihre pädagogischen Mittel den oben skizzierten, da sie mit Übermacht zuschlug, bevor ein Prozess der Umkehr einsetzen konnte. Damit wird sie zu einem Vorbild, das Frieden und Gerechtigkeit stärker in Frage stellt als festigt, weil sie den Feind nicht mehr menschenwürdig behandelt. *Thomas Staubi*

Literaturhinweis: Armin Schmitt, Alttestamentliche Traditionen in der Sicht einer neuen Zeit. Dargestellt am Buch der Weisheit: *Communio Sanctorum* (FS P.-W. Scheele) Würzburg 1988,34–52.



Menschenliebe (gr. *philanthropia*)

Hellenistische Herrscherspiegel verlangen vom König die Nachahmung Gottes zur Realisierung einer gerechten Herrschaft. Dazu gehörte insbesondere eine in den göttlichen Qualitäten Grossmut, Huld und Gerechtigkeit wurzelnde Menschenliebe, wie sie auch in der juristischen Theorie und Praxis der Ptolemäer (griechische Herrscher in Ägypten im 3. bis 1. Jh. v. Chr.) teilweise zum Zuge kam: Eroberungskriege wurden in Frage gestellt, der Diplomatie und Vertragskunst wurde der Vorzug gegeben, es gab gerichtliche Berufungsinstanzen, die Strafen waren – im Gegensatz zu den späteren römischen – durch Milde gekennzeichnet. Ähnlich wie heute die Demokratie in aller Leute Munde ist, erfreute sich damals die Philanthropie der Herrscher grosser Beliebtheit. Götter und Helden wie der Feuerbringer Prometheus, der Götterbote Hermes oder Eros hatten dabei Vorbildfunktion. Die Liebe des Letzteren vermochte sogar die Zornesblitze des Zeus zu brechen (vgl. Bild). Historische Gestalten wie der Perserkönig Kyros, Sokrates oder der Spartanerkönig Agesilaos II. galten als Menschen, die in exemplarischer Weise *theophilos* und *philanthropos* waren. Bei Aristoteles und Stoikern bildete sich schliesslich die Lehre einer umfassenden Menschheitsfamilie heraus, verbunden durch die gemeinsame Natur. In hellenistischer Zeit wurde deshalb – ganz im Gegensatz zur römischen Ära – auch von Soldaten kaum dem Kriegsgott Ares geopfert, sondern Aphrodite und Eros.

KIRCHENGESCHICHTE HEUTE

Seit Beginn der 1980er Jahre trat die Bedeutung der Konfessionen in den Mittelpunkt. Mit den Begriffen Modernisierung und Milieu wurden zwei gesellschaftsgeschichtliche Modelle in ihrer Anwendung auf den Katholizismus diskutiert.¹ Weit stärker als das Modernisierungsmodell hat der Milieubegriff die Katholizismusforschung befruchtet. Die definitorische Festlegung des katholischen Milieus ist dabei immer eine historische Konstruktion, die der Wirklichkeit übergestülpt wird. Im Modernisierungsmodell und in der Milieutheorie erscheinen die Katholiken als eine mehr oder weniger geschlossene gesellschaftliche Gruppe neben anderen. «Dass ein solcher Katholizismusbegriff eine Verengung nicht nur des ursprünglich qualitativen Begriffs des Katholischen, sondern der tatsächlichen Fakten bedeutet, wird nicht gesehen.»²

Aktuelle Fragen

Die Sozialhistoriker haben ein zunehmendes Interesse an konfessionellen Themen, zum Beispiel den katholischen Frömmigkeitsformen und ihrer Funktion innerhalb der Gesellschaft. Es ist ebenfalls festzustellen, dass vermehrt konfessionsübergreifend religionsgeschichtliche Untersuchungen an die Seite der konfessionellen Kirchengeschichte treten. «Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sehen sich die allgemeine Zeitgeschichtsschreibung sowie die Zeitgeschichtsschreibung der Protestanten und Katholiken vor der Herausforderung, die Tugend der thematischen und methodischen Integrationsfähigkeit zu bewähren.»³ Diese gegenseitige Wahrnehmung und Erweiterung des Blickfeldes ist für die allgemeine Zeitgeschichtsschreibung und die Kirchengeschichte eine Bereicherung. Albrecht Beutel zeigt auf, dass der kritische Umgang mit Kirchengeschichte zu theologischer

Bescheidenheit mahnt, zu historischer Bildung verhilft und zu christlichem Handeln befreit. «Aus der Einsicht in die historische Bedingtheit der eigenen theologischen Situation kann gegenüber anderen theologischen Situationen Respekt und Interesse erwachsen.»⁴

In den letzten Jahrzehnten wurden in der Kirchengeschichte auch frauengeschichtliche Themen entdeckt. Bahnbrechend war zum Beispiel die umfassende Studie «Gottes selbstbewusste Töchter. Frauenemanzipation im frühen Christentum?» von Anne Jensen.⁵ Gegenwärtig erlebt die Erforschung mittelalterlicher Mystikerinnen geradezu einen Boom.

Frauen werden in die Geschichte zurückgeschrieben beziehungsweise integriert und so eine männlich einseitige Sicht von Geschichte korrigiert. Dieser kompensatorische Ansatz versucht, weibliche Beiträge zur Geschichte sichtbar zu machen und «berühmte Frauen» der Geschichte zu addieren. Grundsätzlich wird zuwenig aufgezeigt, wie es dazu kam, dass die Frauen in der Kirchengeschichte bis vor kurzem mehrheitlich unsichtbar geblieben sind. Geschlechtspezifische Besonderheiten in der Geschichte der Frauen heben sich erst im Vergleich mit der gleichzeitigen Situation der Männer ab. «Das Ziel solcher Untersuchungen zur Geschlechtergeschichte sind Kenntnisse über die Bedingtheiten der Geschlechtsidentität und ihre Verknüpfung mit kirchlichen und theologischen Kontexten.»⁶ Hedwig Meyer-Wilmes fordert in diesem Zusammenhang eine feministisch theologische Hermeneutik, das heisst «eine Interpretationspraxis, die Einschluss bzw. Ausschluss von Frauen aufgrund ihres Geschlechtes in Bildern, Texten, kirchliche Praxis und Geschichte des Christentums aufzeigt und gegebenenfalls überwinden möchte».⁷

¹ Otto Weiss, Religiöse Geschichte oder Kirchengeschichte? Zu neuen Ansätzen in der deutschen Kirchengeschichtsschreibung und Katholizismusforschung – Ein Forschungsbericht, in: Rotenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 17 (1998) 289–312, hier 297.

² Ebd. 312.

³ Kurt Nowak, Allgemeine Zeitgeschichte und kirchliche Zeitgeschichte. Überlegungen zur Integration historiographischer Teilmilieus, in: Anselm Doering-Manteuffel/Kurt Nowak (Hrsg.), Kirchliche Zeitgeschichte. Urteilsbildung und Methoden (= Konfession und Gesellschaft. Beiträge zur Zeitgeschichte 8), Stuttgart-Berlin-Köln 1996, 60–78, hier 60.

⁴ Albrecht Beutel, Vom Nutzen und Nachteil der Kirchengeschichte. Begriff und Funktion einer theologischen Kerndisziplin, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 94 (1997) 100–101.

⁵ Anne Jensen, Gottes selbstbewusste Töchter. Frauenemanzipation im frühen Christentum, Freiburg i. Br. 1992.

⁶ Ute Gause, Geschlecht als historische Kategorie. Was leistet eine feministische Perspektive für die Kirchengeschichte? Ein

Diskussionsbeitrag, in: Anselm Doering-Manteuffel/Kurt Nowak (Hrsg.), Kirchliche Zeitgeschichte. Urteilsbildung und Methoden (= Konfession und Gesellschaft. Beiträge zur Zeitgeschichte 8), Stuttgart-Berlin-Köln 1996, 164–179, hier 177.

⁷ Hedwig Meyer-Wilmes, Zwischen lila und lavendel. Schritte feministischer Theologie, Regensburg 1996, 54.

⁸ Lukas Vischer/Lukas Schenker/Rudolf Dellsperger (Hrsg.), Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz, Freiburg-Basel 1994; Histoire du christianisme en Suisse. Une perspective oecuménique. Sous la direction de Lukas Vischer, Lukas Schenker et Rudolf Dellsperger, et Olivier Fatio pour l'édition française, Genève-Fribourg 1995.

⁹ Christoph Marksches, Arbeitsbuch Kirchengeschichte (= Uni-Taschenbücher 1857), Tübingen 1995.

¹⁰ Herbert Gutschera/Joachim Maier/Jörg Thierfelder, Kirchengeschichte-ökumenisch (Überarbeitete Studienausgabe), Mainz 1995.

¹¹ Peter Hersche, Ein Streifzug durch die internationale kirchengeschichtliche Zeitschriftenlandschaft, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 90 (1996) 213–227, hier 224.

Orientierungsmöglichkeiten

Als Informationsquelle für die Geschichte der Kirche und des christlichen Glaubens in der Schweiz ist das reichhaltig illustrierte Werk «Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz» zu empfehlen, das auch in französischer Sprache erschienen ist.⁸ Einen guten Einstieg in die Arbeitsweise der Kirchengeschichte bietet das «Arbeitsbuch Kirchengeschichte» von Christoph Marksches.⁹ Es handelt sich um eine ausführliche Darstellung der historischen Arbeitstechniken mit wertvollen Hinweisen auf Quellen und deren Erschliessung. Eine übersichtliche Einführungslektüre in die Geschichte der Kirchen aus ökumenischem Blickwinkel ist die Studienausgabe von «Kirchengeschichte-ökumenisch».¹⁰

Vernetzung

Im deutschsprachigen Raum findet ein guter Austausch in der Forschung statt. Die in Deutschland

erscheinende «Zeitschrift für Kirchengeschichte» ist die älteste allgemeine kirchengeschichtliche Zeitschrift (seit 1876). Die kirchenhistorischen Fachzeitschriften in der Schweiz sind heute den neueren Fragestellungen verpflichtet, nämlich in Freiburg die «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte» (seit 1907), in Zürich die «Zwingliana» (seit 1974) und in Lugano der «Bollettino dell' Associazione per la storia del movimento cattolico nel Ticino» (seit 1982).

Die internationale Vernetzung der Kirchengeschichte über Sprachgrenzen und Kontinente hinweg ist zurzeit nur vereinzelt gewährleistet. «Angesichts der Tatsache, dass zu den wesentlichen Charakteristika des Katholizismus seine Internationalität (urbi et orbi) gehört, ist man nicht selten erstaunt, wie exklusiv nationale Territorien beackert werden.»¹¹

Brigitte Glur-Schüpfer

MONAT DER WELTMISSION 1999

Chèche lavi, Chercher la vie, unter dieses kreolische Wort stellt Missio dieses Jahr den Monat der Weltmission: «Das Leben suchen.» Es ist eine haitianische Redensart, die Mut, Hoffnung und Glauben zuspricht. Und es ist ein Ausdruck dessen, was Mission bedeutet: Verkündigung und Verwirklichung der Frohen Botschaft in Jesus Christus, «damit sie das Leben haben». Die Pfarreien und Geistlichen Gemeinschaften der Schweiz sind eingeladen, sich im Monat Oktober unter diesem Motto mit dem Missionsauftrag der Kirche auseinanderzusetzen und den WMS (Sonntag der Weltmission am 24. Oktober) als Fest des «Weltweit-miteinander-Kirche»-Seins und als Sammeltag für den «Ausgleichsfonds der Weltkirche» zu gestalten. Missio bietet dazu folgende Anregungen und Hilfsmittel an:

Beispiel-Land: Haiti

Missio wählt jedes Jahr ein anderes Beispiel-Land. Aus den dortigen Ortskirchen werden pastorale Impulse vermittelt: theologische Reflexionen, liturgische «Bausteine», Angaben zur Geschichte und zur derzeitigen Situation der Kirche. – Die Kollekte des WMS kommt nur indirekt dem Beispiel-Land zugute; sie geht in den «Ausgleichsfonds der Weltkirche», aus dem diese Ortskirchen (wie alle andern Diözesen der Dritten Welt) ihren Teil erhalten.

Gebetsgemeinschaft

Im Januar 1999 hat Missio-Direktor P. Damian Weber die Ortskirchen von Haiti besucht und dabei mitgeteilt, dass Haiti dieses Jahr für die Kirche in der

Schweiz zum «Beispiel-Land» gewählt sei. Im April haben die Bischöfe von Haiti einen Brief an die Gläubigen ihres Landes gerichtet, in dem es heisst:

«Bald werdet Ihr den Sonntag der Weltmission feiern. Ihr werdet zusammenkommen, um für die Missionsaufgabe der Kirche zu beten. Ihr werdet dabei die Gemeinschaft mit der weltweiten Kirche erfahren, die allen Völkern Jesus als den Christus verkündet, damit alle «zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.

Am Sonntag der Weltmission ist es darum wichtig, dass wir unser Gebet auf eine weltweite Dimension ausrichten, dass wir unseren Geist für das Universale öffnen und dass wir uns verbunden wissen mit den in aller Welt verstreuten Christen.

Wir haben vernommen, dass Missio-Schweiz die Christinnen und Christen ihres Landes einladen, im Oktober besonders für unser Land zu beten und zu opfern. Im Austausch mit uns werden in der Schweiz verschiedene missionarische Aktivitäten organisiert. So wird die Kirche der Schweiz ihre Solidarität mit allen Ortskirchen der Welt verwirklichen.

Darum haben auch wir unsere Missio-Verantwortlichen gebeten, Massnahmen zu treffen, dass auch die haitianischen Gläubigen den Oktober-Monat der Weltmission 1999 in Verbundenheit mit den Christinnen und Christen der Schweiz verbringen und für sie beten. Beten für und mit den Ortskirchen der Schweiz, beten für die Christinnen und Christen der ganzen Welt – das bedeutet: unsere Fürbitte konkreter und unsere Solidarität augenscheinlicher werden lassen.»


 PASTORAL

Paul Jeannerat ist theologischer Mitarbeiter von Missio in Freiburg und Sekretär des Schweizerischen Katholischen Missionsrates.

PASTORAL

«Gebetskette» für die Kirche in Haiti

Als Antwort auf diesen eindrücklichen Brief hat Missio die Pfarreien und Ordensgemeinschaften eingeladen, eine «Gebetskette» zu bilden: An jedem Tag des Monats Oktober betet mindestens eine Pfarrei bzw. eine religiöse Institution für Haiti. Idealerweise wird ein besonderer Gottesdienst (Heilige Messe, Andacht, Rosenkranz, Meditation) angesetzt. Es kann aber auch ein ordentlicher Gottesdienst im Sinne der Gebetskette gestaltet werden. Ferner können Missions-Veranstaltungen zu Haiti durchgeführt werden. Missio publiziert dazu Hilfsmittel, zum Beispiel «Bausteine für missionarische Gottesdienste», eine Dia-Reihe, ein Video, eine Musikkassette und sogar Kochrezepte aus der kreolischen Küche. Die Liste der betenden Gemeinschaften wird Ende September in der Schweiz veröffentlicht und auch den Bischöfen von Haiti zur Kenntnis gebracht. Anmeldungen an Missio bis Mitte August.

«Mustersendung»

Alle in den Personalverzeichnissen der Diözesen aufgeführten Personen erhalten Mitte August die Missio-Mustersendung. Diese enthält das «Arbeitsheft»

mit folgendem Inhalt: Theologische Texte zur missionarischen Aufgabe der Kirche, liturgische Anregungen für den WMS, eine Kinderfeier «Weltweit miteinander Kirche sein», «Bausteine» für andere missionarische Gottesdienste und Hinweise auf alle übrigen Materialien. Wer neu auf der Empfängerliste stehen will oder weitere Informationen wünscht, wende sich an: Missio, Postfach 187, 1709 Freiburg 9, Telefon 026-422 11 20, Telefax 026-422 11 24, E-Mail: missio@missio.ch

«Cooperatio Missionalis»

Die vatikanische Kongregation für die Evangelisierung der Völker hat am 1. Oktober 1998 eine Instruktion über die missionarische Zusammenarbeit mit dem Titel «Cooperatio missionalis» veröffentlicht. Nun steht die vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebene deutsche Übersetzung zur Verfügung. Die Instruktion enthält lehramtliche Prinzipien zur Mission «ad gentes» und praktische Leitlinien für die gesamtkirchliche missionarische Zusammenarbeit. Die Broschüre (A5, 25 Seiten) kann bei Missio bezogen werden.

Paul Jeannerat

WAS BEWEGT MICH?

Die Wohnung spielt im Leben von uns Menschen eine wichtige Rolle. Sie ist der Inbegriff einer Kultur von sesshaft gewordenen Menschen – im Unterschied zur mobilen «Wohnung», die das Fortbewegungsmittel von Nomaden gewesen ist. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen in unserer modernen Kultur besteht aber in der wiederentdeckten Praxis eines nomadischen Elementes: An jedem Wochenende bewegen sich ganze Blechlawinen aus unseren Dörfern und Städten hinaus; und am Sonntagabend wälzen sie sich auf verstopften Strassen wieder an die Ausgangsorte zurück. Und wenn die Ferien beginnen, schwellen diese Ströme erst recht an. In der Ferienzeit gewinnt man den Eindruck, dass ein ganzes Volk auf Reisen ist.

In unseren modernen Ländern ist das Auto, das sich nicht zufälligerweise vom griechischen Wort «selbst» herleitet, zum Inbegriff von Freiheit und Selbstbestimmung geworden. Und die Strasse ist gerade in der Ferienzeit einer der häufigsten Aufenthaltsorte der Menschen. Muss man darin nicht ein Anzeichen dafür erblicken, dass sich die Menschen in ihren eigenen Wohnungen nicht mehr wirklich daheim fühlen? Für viele Menschen macht die Wohnung offensichtlich mehr den Eindruck eines alltäglichen Gefängnisses denn einer liturgischen Be-Heim-atung. Deshalb sucht der Mensch in der

Flucht auf den Rädern die Weite und Fremde, die ihm die eigene Wohnung nicht mehr zu geben scheint.

Liegt in dieser alljährlichen Völkerwanderung in der Ferienzeit aber nicht etwas sehr Tiefes im Menschen verborgen, nämlich die Erinnerung an die biblische Wahrheit, dass unser Leben überhaupt eine Wanderschaft ist und dass unsere Welt immer eine Nummer zu klein ist, um in ihr unser wirkliches Zuhause finden zu können? Die biblischen Menschen verstehen sich jedenfalls als «Fremdlinge» und «Pilger» in der Welt (1 Petr 2,11). Sie bekennen sich als «Fremde und Gäste auf Erden» (Hebr 11,13). Sie empfinden sich hier «im Exil», «fern vom Herrn», bei dem sie ihre eigentliche Heimat haben (2 Kor 5,6). Deshalb kennen sie in dieser Welt «keine Stadt, die bestehen bleibt», sondern sie «suchen die künftige» (Hebr 13,14); und diese künftige Stadt heisst Jerusalem. Christlich leben bedeutet gemäss der Offenbarung des Johannes, sein Zelt im Himmel aufgeschlagen zu haben.

Macht sich in der Ferienzeit nicht die Unruhe des menschlichen Herzens bemerkbar, von dem der Heilige Augustinus gesagt hat, dass es unruhig bleibt, bis es ruhen kann in Gott? Denn letztlich vermag allein Gott jene Weite und Ferne zu schenken, die wir in den Ferien suchen. Wäre es deshalb nicht gut, sich in den Ferien bewusst Zeit für Gott zu nehmen?

Er macht keine Ferien, sondern ist gerade dann ansprechbar, wenn wir die Ferien geniessen. Die Suche nach Gott ist jedenfalls das belebendste Bad, in dem wir frei schwimmen können. Und die Suche nach Gott ist die abenteuerlichste Bergtour, die wir unternehmen können.

Meine guten Wünsche für erholsame Ferien verbinde ich deshalb gerne mit der Hoffnung, dass Sie Begegnungen mit Gott mit in Ihr Ferienprogramm aufnehmen. Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich als Ihr

+ Kurt Koch, Bischof von Basel

100 JAHRE OSTKIRCHENKUNDE

Der Universität Freiburg i. Ü. kommt ein kirchengeschichtliches Verdienst zu, das weit hin unbekannt ist. Seit 100 Jahren wird dort Ostkirchenkunde doziert. Dies wurde am 16. April an der Jubiläumsfeier im Senatssaal als äusserst bemerkenswerte Pioniertat bezeichnet. Der Vatikan, der zur Feier den Sekretär des Päpstlichen Rates für die Förderung der Einheit der Christen delegiert hatte, war anfänglich mit dem in Freiburg Dozierten alles andere als glücklich. Er schickte den ersten Dozenten, Prinz Max von Sachsen, 1907, wegen eines Artikels für zwei Jahre nach Köln in die Verbannung. Die Abonnenten der Zeitschrift wurden aufgefordert, die betreffende Nummer nach Rom zu schicken, damit sie dort verbrannt wurde. Die Schrift wimmelte von Irrtümern.

Iso Baumer, der an der Tagung seine Abschiedsvorlesung als Dozent für Ostkirchenkunde hielt und gleichzeitig seinen 70. Geburtstag feierte, meinte, inzwischen seien die vom Prinzen geäusserten und als Irrlehren gestempelten Meinungen Allgemeingut des Lehramtes geworden. So vertrat Prinz Max von Sachsen die These, die westliche Kirche sei historisch gewachsen. Sie könne darum nicht in jeder Beziehung die einzige Norm für das Kirche-Sein abgeben. Der ökumenische Pionier königlicher Abstammung, der bis 1951 in Freiburg lehrte, habe unterschieden zwischen dem dogmatischen Fundament des päpstlichen Primates und seiner kirchenrechtlichen Ausgestaltung.

Nach Prinz Max dozierte der Luzerner Theologe Raymund Erni, zuerst auf Lateinisch, dann auf Französisch. Er habe, so Baumer in seiner letzten Vorlesung, die pneumatische Dimension der orthodoxen Lehre und Praxis in den Vordergrund gestellt. Das sakramentale Geschehen (so die Vergegenwärtigung Christi in der Eucharistie und die Sündenvergebung) sei ein Werk des Heiligen Geistes. Nach Erni kam Christoph Schönborn, der sich vor allem mit den theologischen Aspekten der Ikonen befasste. Iso Baumer, der neben Maria Brun bereits Stellvertretungen übernommen hatte, löste ihn ab. Eines seiner Hauptanliegen war, wie er selber betonte, die Vertiefung der Spiritualität in der katholischen Kirche. Er habe auch den Grundsatz vertreten, es gelte nicht,

die Lehren zu vermischen, sondern voneinander zu lernen.

Leo Karrer, der Vize-Dekan der Theologischen Fakultät, hob an der Tagung die Bedeutung der Ökumene für die politische Versöhnung hervor. Er erinnerte auch an die Zusammenarbeit, die Freiburg mit den orthodoxen Instituten von Chambésy, Minsk und Sofia hat. Mit der Eingliederung der Ostkirchenkunde in das «Interfakuläre Institut für Mittel- und Osteuropa» habe eine neue Epoche begonnen. Die Verantwortung für das Fach liegt nun bei der Dogmatik-Professorin Barbara Hallensleben.

Bischof Pierre Duprey vom päpstlichen Ökumenerrat meinte in seinem Festvortrag, weder die katholische noch die orthodoxe Kirche sei der andern überlegen. Er sprach sich dafür aus, dass die gegenseitige theoretische Kenntnissnahme von der Praxis begleitet sei, die nach den Worten von Origenes in der Kontemplation verankert sein müsse. Während des anschließenden Rundgesprächs mit rund einem Dutzend Mitwirkenden unterstrich ein rumänisch-orthodoxer Bischof, der Besuch von Papst Johannes Paul II. in seiner Heimat sei «ein wichtiger Meilenstein in der Beziehung der Kirchen». Ein Professor aus Bulgarien distanzierte sich von der «Isoliertheit» seiner Kirchenleitung. Mehrere Bischöfe seines Landes seien gegen die Ökumene. Ein junger Inder, der in Deutschland Ostkirchenkunde studiert, unterschied zwischen der «kleinen Ökumene» (zwischen den christlichen Konfessionen und der «grossen Ökumene» (zwischen den Religionen).

Am Rande der Tagung wies Damaskinos Papandreou in einem Gespräch mit dem SKZ-Korrespondenten darauf hin, dass die orthodoxe Kirche sowohl den Ethnozentrismus wie den Krieg eindeutig verurteile. Leider würden heute die Gläubigen der verschiedenen Konfessionen und Religionen von politischen Instanzen ausgenutzt, damit der Konflikt um den Kosovo «noch schmerzhafter und dauerhafter» werde. Der Metropolit stellte im Gespräch (das er mit dem Bruderkuß abschloss) den ökumenischen Grundsatz auf: «Das, was wir sind, wollen wir gegenseitig anerkennen – ohne aufzuhören zu sein, was wir sind.»

Walter Ludin

BERICHT

Walter Ludin ist Redaktor der Missionszeitschrift *ite* der Schweizer Kapuziner und regelmässiger Mitarbeiter unserer Zeitschrift.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Wichtiges von der Schweizer Bischofskonferenz

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) tagte vom 7. bis 9. Juni 1999 in der Benediktiner-

Abtei in Einsiedeln (vgl. Presse-Communiqué der 244. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz in SKZ Nr. 24/1999). Während dieser Konferenz wurde auch die neue Ressortverteilung vorgenommen und die «Erlassjahr 2000»-Kampagne unterstützt.

Entwicklung braucht Entschuldung – Schweizer Bischofskonferenz unterstützt «Erlassjahr 2000»-Kampagne

«Heiligt das fünfzigste Jahr und verkündet Freiheit für alle Bewohner. Ein Erlassjahr soll es für euch sein.» (Lev 25,10).

In seiner Bulle für das Jahr 2000 (Incarnationis Mysterium) hat Papst Johannes Paul II. festgehalten: «Nicht wenige Nationen, besonders die ärmsten, werden von der Schuldenlast förmlich erdrückt, die Ausmasse ange-

Zuteilung der Arbeitsbereiche an die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz (SBK)

Diese Zuteilung tritt am 1. August 1999 in Kraft.

		<i>Hauptverantwortlicher</i>	<i>Mitverantwortlicher</i>
1 Glaube und Glaubensverkündigung	a. Glaubensfragen, -lehre b. Glaubensverkündigung	Mgr. Peter Henrici Mgr. Pierre Bürcher	Mgr. Kurt Koch Mgr. Martin Gächter
2 Liturgie		Mgr. Georg Holzherr	Mgr. Joseph Roduit/ Mgr. Giuseppe Torti
3 Dienste in der Kirche	a. Kirchliche Dienste b. Seminarien c. Theologische Fakultäten d. Geistliche Gemeinschaften	Mgr. Bernard Genoud Mgr. Bernard Genoud Mgr. Kurt Koch Mgr. Martin Gächter	Mgr. Kurt Koch Mgr. Paul Vollmar Mgr. Peter Henrici Mgr. Joseph Roduit
4 Planung und Organisation	a. Pastoralplanungskommission b. Kirchenrecht	Mgr. Ivo Fürer Mgr. Ivo Fürer	Mgr. Pierre Bürcher
5 Ökumene	a. Ökumene b. Nicht-christliche Religionen c. Neue ausserkirchliche Bewegungen	Mgr. Kurt Koch ESE 2001: Mgr. Pierre Bürcher Mgr. Pierre Bürcher Mgr. Pierre Farine	Mgr. Pierre Farine Mgr. Peter Henrici Mgr. Kurt Koch
6 Ehe und Familie Laienapostolat Spezialseelsorge	a. Ehe und Familie b. Auftrag der Frauen in der Kirche c. Laienapostolat d. Geistliche Bewegungen e. Spezialseelsorge f. Militärseelsorge	Mgr. Norbert Brunner Mgr. Pierre Farine Mgr. Martin Gächter Mgr. Martin Gächter Mgr. Norbert Brunner Mgr. Norbert Brunner	Mgr. Pierre Farine Mgr. Pierre Bürcher Mgr. Pierre Farine Mgr. Joseph Roduit
7 Gesellschaftliche Fragen	a. Frieden und Gerechtigkeit b. Kultur c. Welt der Arbeit d. Kirche und Wirtschaft	Mgr. Peter Henrici Mgr. Bernard Genoud Mgr. Paul Vollmar Mgr. Peter Henrici	Mgr. Bernard Genoud Mgr. Martin Gächter Mgr. Peter Henrici
8 Diakonie	a. Diakonie (Fastenopfer, Caritas) Dritte Welt, Entwicklung b. Gesundheitswesen, kirchliche Heime	Mgr. Ivo Fürer Mgr. Joseph Roduit	Mgr. Norbert Brunner Mgr. Norbert Brunner
9 Migration und Tourismus	a. Migration b. Tourismus und Freizeit	Mgr. Norbert Brunner Mgr. Norbert Brunner	Mgr. Giuseppe Torti Mgr. Pierre Farine
10 Mission		Mgr. Joseph Roduit	Mgr. Giuseppe Torti
11 Jugend, Bildung, Schulfragen	a. Jugend b. Bildung c. Schulfragen	Mgr. Martin Gächter Mgr. Paul Vollmar Mgr. Paul Vollmar	Mgr. Giuseppe Torti/ Mgr. Pierre Bürcher Mgr. Pierre Farine Mgr. Pierre Farine
12 Medienarbeit		Mgr. Peter Henrici	Mgr. Bernard Genoud/ Mgr. Giuseppe Torti
13 Präsidentschaft	a. Präsidialaufgaben b. Europa, CCEE	Mgr. Amédée Grab Mgr. Amédée Grab	Mgr. Kurt Koch/ Mgr. Peter Henrici Mgr. Kurt Koch/ Mgr. Peter Henrici (für CCEE als zweiter Vertreter: Mgr. Ivo Fürer)

nommen hat, dass eine Rückzahlung praktisch unmöglich ist.»

Überschuldung von Personen und Ländern bedroht nicht nur die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Betroffenen, sondern die der ganzen Gesellschaft. Mit dieser Entwicklung wird letztlich auch die Würde des Menschen in Frage gestellt. Das biblische Erlassjahr sollte in der damaligen Agrargesellschaft Schuldner und Gläubiger durch die Einrichtung periodischer Schuldenerlasse schützen. Durch die Rückgabe des Ackers als Lebensgrundlage sollte ein Neuanfang ermöglicht werden.

Die Verantwortung für das heute untragbar hohe Schuldenniveau vieler Länder des Südens liegt nicht nur bei den Schuldnern, sondern auch bei den Gläubigern. Deshalb müssen beide Seiten entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit dazu beitragen, dass Zahlungsfähigkeit wieder hergestellt wird.

In der Schweiz forderten im Jahr 1989 über 250 000 Menschen in der Petition «Entwicklung braucht Entschuldung» einen Schuldenerlass für die ärmsten Länder und die Errichtung eines Gegenwertfonds. Die schweizerische Eidgenossenschaft alimentierte diesen Fonds in ihrem Jubiläumsjahr 1991 mit 500 Mio. Franken. Seither wurden im Rahmen des CH-Entschuldungsprogramms in 12 Ländern Gegenwertfonds eingerichtet. Das schweizerische Modell ist erfolgreich und findet international grosse Beachtung.

Anlässlich des Jubeljahres 2000 wurde die erste weltweite Petition zum Schuldenerlass gestartet. Am 19. Juni werden nun in Köln diese Unterschriften den Ministern der G8-Staaten überreicht.

In Solidarität mit den Armen unterstützen die Schweizer Bischöfe die Forderungen von «Erlassjahr 2000» zu einem Entschuldungsprogramm für das Jahr 2000 und zu einem völkerrechtlich verankerten Verfahren in Fällen schwerer Verschuldung armer Länder (Internationales Insolvenzrecht), damit der verhängnisvolle Kreislauf der Verschuldung durchbrochen, ein Neuanfang ermöglicht und das Jahr 2000 wahrhaft zu einem «Jubeljahr» (Lev 25) werden kann.

BISTUM BASEL

Ausschreibung

Die auf 1. September 1999 vakant werdende Pfarrstelle *Wangen b. Olten* (SO) wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bitte bis zum 13. Juli 1999 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail: personalamt.bistum-basel@kath.ch

Wahl und Ernennung

Sr. *Maria von Wyl* auf den 26. Juni 1999 zur Gemeindeleiterin der Pfarrei Oeschgen (AG) im Seelsorgeverband Tierstein.

BISTUM CHUR

Ordinariatsferien

Die Büros der Bischöflichen Kanzlei Chur sind vom Freitagabend, 23. Juli, bis Montag, 9. August 1999, geschlossen. Ein Mitglied des Bischöflichen Ordinariates ist in dringenden Fällen von Montag bis Freitag, vormittags von 9.00 bis 11.00 Uhr, und nachmittags von 15.00 bis 17.00 Uhr über Telefon-Nr. 081-252 23 12 erreichbar. Übermittlungen über die Fax-Nr. 081-253 61 40 sind jederzeit möglich.

Priesterweihe

Am Samstag, 12. Juni 1999, hat Weihbischof Dr. Paul Vollmar auf die Bitte des Abtes von Engelberg P. *Guido Muff* OSB, geboren am 17. Februar 1967, von Neuenkirch (LU), in der Klosterkirche Engelberg zum Priester geweiht.

Diakonenweihe

Am Samstag, 12. Juni 1999, hat Diözesanbischof Amédée Grab auf Bitte des Provinzials der Schweizer Franziskaner Provinz Br. *Beno Maria Kehl* OFM, geboren am 30. Dezember 1966 in Thal (SG), in der Pfarrkirche St. Josef in Zürich zum Diakon geweiht.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Alt St. Johann: Pfarrer Paul Müller im Ruhestand

Im Sonntagsgottesdienst vom 20. Juni hat sich Pfarrer Paul Müller von seiner Pfarrei verabschiedet. Nach Kaplanenstellen in Kirchsberg und Appenzell und nach zwölfjähriger Amtszeit als Pfarrer in Herisau ist Paul Müller als 50-Jähriger am Bettag 1973 in Alt St. Johann als Pfarrer eingesetzt worden. Als 76-Jähriger wollte er nun im Jahr seines goldenen Priesterjubiläums die Verantwortung

in andere Hände geben und auch nicht mehr länger Religionsunterricht erteilen. Da er seinen Ruhestand am langjährigen Wirkungs-ort Alt St. Johann geniessen will, dürfte er mit seiner Pfarrei, und insbesondere auch mit den Gläubigen, die ihn in seiner Arbeit unterstützt haben, in Kontakt bleiben.

BISTUM LAUSANNE, GENÈVE UND FREIBURG

Bestätigungen

Der neue Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, Mgr. Bernard Genoud, hat am 25. Mai 1999 folgende Ämter bestätigt:

Mgr. *Pierre Bürcher*, Weihbischof in Lausanne; Mgr. *Pierre Farine*, Weihbischof in Genf; Mgr. *Jacques Rochoz*, Generalvikar; Mgr. *Fernando Lamas*, Offizial; Abbé *Fernand Emonet*, Vize-Offizial; Domherr *Jacques Banderet*, Bischofsvikar Freiburg; Domherr *Thomas Perler*, Bischofsvikar Freiburg; *André Duruz*, Bischofsvikar Neuenburg; *Jean-Paul de Sury*, Bischofsdelegierter in Genf; *Jacques Pillonel*, Bischofsdelegierter in Lausanne; P. *Christof Stulz*, Bischofskanzler in Freiburg.

Ebenso wurden bis zum Ende des Mandats bestätigt: die Mitglieder des Priesterrats und die Mitglieder der Diözesanversammlung AD 2000.

BISTUM SITTEN

Ernennungen

Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, ernannte:

Pfarrer *Nikolaus Lozancic* (1963), bisher in der Diözese Eisenstadt in Österreich tätig, zum Pfarrer von Stalden und Eisten. Er ist kroatischer Staatsbürger und wurde am 29. Juni 1988 zum Priester geweiht.

Rolf Kalbermatter von St. Niklaus wird in Stalden als Katechet tätig sein und als Jugendarbeiter für die Region Stalden. Rolf Kalbermatter absolvierte das KIL und absolvierte im vergangenen Jahr in Naters das Praktikum.

Paul Martone (1961), bisher Mitglied der Internatsleitung und Studentenseelsorger am Kollegium Spiritus Sanctus in Brig und Pfarradministrator von Zeneggen, zum Prior von Kippel und Pfarrer von Ferden.

Andreas Werlen (1941), bisher Pfarrer von Stalden und Eisten, zum Pfarrer von Guttet-Feschel und Agarn. Andreas Werlen wird in Guttet-Feschel Wohnsitz nehmen.

Irma Wyssen (1954), bisher Seelsorgehelferin in den Pfarreien Agarn und Turtmann, zur Seelsorgehelferin in den Pfarreien Agarn und Heilig-Geist, Siders.

Diakon Edy Imhof (1951) wird neben der Tätigkeit im Altersheim von Fiesch neu auch in der Region Fiesch seelsorgliche Aufgaben übernehmen. Daneben unterrichtet er wie bisher an den Berufsschulen Brig und Visp und betreut die Schulentage der 3. OS.

Dr. Erwin Jossen (1930), bisher an einer Geschichtsschreibung der Gemeinde und Pfarrei Naters tätig, wird Pfarradministrator von Zenegen.

Markus Seibel (1970) hat im vergangenen Jahr in Zermatt sein Pastoraljahr absolviert und wird von Bischof Norbert Brunner auf das neue Seelsorgejahr für die Pfarrei Zermatt als Pastoralassistent beauftragt.

Diese Ernennungen treten im Herbst 1999 in Kraft.

Agenda des Bischofs von Sitten – Juli/August 1999

21. 8. 1999 Begegnung mit den französischsprachigen Missionarinnen und Missionaren auf Heimaturlaub in Monthey
24. 8. 1999 Sitzung mit dem Organisationskomitee für das Bistumsfest 2000 in Sitten
28. 8. 1999 Begegnung mit den deutschsprachigen Missionarinnen und Missionaren auf Heimaturlaub in Raron
29. 8. 1999 Patronatsfest in Salgesch

30. 8.–1. 9. 1999 Klausurtagung – Jahresbilanz mit dem Bischofsrat und Festlegung der pastoralen Schwerpunkte für das neue Seelsorgejahr

Agenda zum Jahr 2000 Stand: Juni 1999

24. 12. 1999 Eröffnung des Jubeljahres
19. 3. 2000 Festival der Familien, Unterwallis
20. 4. 2000 Chrisam-Messe, mit Teilnahme aller Priester
- 16.–18. 6. 2000 Bistumsfest «Christus begegnen»
15. 8. 2000 Goms, Regionalfest, Ritzingerfeld
- 22.–28. 9. 2000 Diözesanwallfahrt nach Rom
15. 10. 2000 Kathedralweihe
7. 1. 2001 Abschluss des Jubeljahres

Im Herrn verschieden

Meinrad Vannay, alt-Pfarrer

Am 22. Juni 1999 ist im Altersheim St-Jacques in St-Maurice alt-Pfarrer Meinrad Vannay im Alter von 92 Jahren gestorben. Meinrad Vannay wurde 1907 in Vionnaz geboren. Am 25. Juni 1944 wurde er zum Priester geweiht und war danach von 1945–1948 Vikar in Savèse. Von 1948–1950 war er als Pfarradministrator in Vollèges tätig, 1950–1961 in Veysonnaz und von 1961–1972 in St-Leonard. Danach war er über zwanzig Jahre – von 1972–1993 – Vikar in Troistorrens. 1993 trat er in seinen wohlverdienten Ruhestand und wohnte seither im Altersheim St-Jacques in St-Maurice. Meinrad Vannay wurde am 25. Juni in Vionnaz zu Grabe getragen.

ÖKUMENISCHE BIBELARBEIT

Die ökumenische Bibelarbeit in der deutschsprachigen Schweiz will aktuelle Themen, Erkenntnisse der Bibelforschung und heutige Methoden der Erwachsenenbildung miteinander ins Gespräch bringen – lebensnah, kompetent, spannend. Für 1999 sind zwei Angebote geplant:

Mystik und Bibel – von biblischen und anderen Bergen

Angesichts der Wiederentdeckung der Mystik in- und ausserhalb der Kirche stellt sich das Forum für Bibelarbeit folgenden Fragen: Wie vertragen sich mystische Einsicht und biblische Schrifttradition? Kommt die Mystik ohne Bibel, jedoch die Bibel – und wir mit ihr – nicht ohne Mystik aus? Schliessen sich wortlose Gotteseerfahrungen und rationale Traditionen der Bibelauslegung aus? Wie wird das Unbenennbare mitteilbar, dort das Gelehrte lebendig? Wie verhalten sich Mystik und biblisch fundiertes Engagement in der Gesellschaft zueinander?

Datum: 25. bis 28. August 1999.

Leitung: Sophia Bietenhard, Daniel Kosch, Peter und Regula Wild, Claudia Zanetti.

Kurskosten: Fr. 200.– plus Unterkunft und Verpflegung.

Kursort: Schloss Beuggen, D-796128 Rheinfelden.

Stadt am Ende der Zeiten? – Die Apokalypse in Bild und Wort

In Übergangszeiten wächst das Interesse an der Apokalypse – an ihren Visionen, Verheissungen und Bildern. Letztere haben in der westfranzösischen Stadt Angers eine besondere Tradition, repräsentiert z. B. durch die berühmte Tapisserie aus dem 14. Jahrhundert und die bildhafte Umsetzung durch Jean Lurçat (1957–1959) im Schatten von Hiroshima. Die Bibelwoche mit Textarbeit und Bildbetrachtung, biblischer Theologie und Museumsbesuchen verspricht spannende Gespräche und Einblicke am Übergang ins dritte Jahrtausend.

Datum: 10. bis 16. Oktober 1999.

Leitung: Daniel Kosch, Brigitte Schäfer, Claudia Zanetti.

Kurskosten: Fr. 1400.–/Person (inkl. Reise ab Basel, Hotel usw.).

Kursort: Angers (F).

Detailprospekte, nähere Auskünfte und Anmeldung bei: Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01-202 66 74, Fax 01-201 43 07, E-Mail: bibelpastoral@bluewin.ch

Mitgeteilt

HINWEISE

WOCHENENDE FÜR FRAUEN

Überfordert? Unterfordert? Oder beides zugleich?

Wir möchten in Familien- und/oder Erwerbsarbeit unsere Begabungen entfalten können. Wir möchten unseren Aufgaben aber auch gewachsen sein. Und wir brauchen Ruhe, um uns zu besinnen. Das Wochenende vom 4.–5. September 1999 ermöglicht, in einer Gruppe von Frauen über Arbeit und Ruhe in unserem Leben nachzusinnen.

Wenn sich Frauen mit Kindern anmelden, werden diese während den Arbeitseinheiten betreut.

Leitung: Marie-Theres Beeler und Maria Baer. Kosten: Kurskosten Fr. 100.– für Verdienende und Fr. 70.– für Nicht- oder Wenigverdienende; Unterkunft, Verpflegung, Kinderbetreuung: Fr. 47.– pro erwachsene Person/ Fr. 25.– pro Kind/ab dem dritten Kind frei.

Anmeldeschluss: 15. Juli 1999 bei Friedensdorf/Village La Paix, Bouleyres, 1636 Broc, Telefon 026-921 96 42, Fax 026-921 96 43.

Mitgeteilt

FREMSPRACHIGEN- SEELSORGER

Der seelsorgerliche Auftrag des Fremdsprachigenseelsorgers, seine Rechte und Pflichten sind im sogenannten «Direktorium» festgehalten. Im Wesentlichen ist es eine Konkretisierung des CIC und der Instruktion zum Motuproprio «Pastoralis migratorum cura» durch Weisungen und Erklärungen der Schweizer Bischofskonferenz; es gilt denn auch für alle Fremdsprachigenseelsorger. Dieses «Direktorium» ist als SKZ-Sonderdruck erhältlich nur noch bei der SKAF, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern, Telefon 041 - 210 03 47, Fax 041 - 210 58 46.

Redaktion

ERFOLGREICHE ENTFEUCHTUNG DER PFARRKIRCHE ST. JOHANN HERGISWIL B.W.

Schon bald nach der 1980 abgeschlossenen Gesamtrenovation unserer Pfarrkirche zeigten sich am Hauptportal, und später auch rings um das grosse Kirchenschiff, Nachfolgeschäden an der Fassade, die auf eine zu hohe

Feuchtigkeit in den Sandsteinmauern zurückzuführen sind. Wegen dieser hohen Feuchtigkeit blätterte die Farbe ab und sie musste an gewissen Stellen immer wieder erneuert werden.

Im Mai 1998 meldete sich im Pfarrhaus Hergiswil Dr. Othmar Grüter, Hydrogeologe und Grenzwissenschaftler, Schachenstrasse 45, Kriens (ein alter Hergiswiler) und versprach mittels eines von ihm entwickelten Verfahrens dieses Problem zu lösen. Mit einem von ihm gebauten Ionisations-Apparat «Grüter» vom Tip FIK/8 könne er verhindern, dass die Mauern weiterhin Wasser aus der Erde aufsaugen und so eine viel zu hohe Feuchtigkeit aufweisen.

Nach anfänglicher Skepsis liess der Kirchenrat sich überzeugen und Dr. Grüter baute seinen Ionisations-Apparat am 4. Juni 1998 ein. Dieser Apparat wird mit Erdstrom gespeist und ist somit Netzunabhängig. Da für den Betrieb dieses Apparates kein elektrischer Strom nötig ist, entstehen auch keine Betriebskosten, was uns auch überzeugen konnte.

Bei einer ersten Kontrolle am 19. Juni 1998 konnten wir zusammen mit Dr. Grüter schon Erstaunliches feststellen. Der Ionisations-Apparat «Grüter» Tip FIK/8 funktionierte und es waren bereits erste optische Zeichen ersichtlich. Die abtrocknenden Mauern verfärbten sich leicht. Man konnte im Innern der Kirche, aber auch aussen feststellen, dass

die Mauern bereits bis zu einem Meter über der Erdoberfläche trocken waren.

Bei weiteren Kontrollen konnte festgestellt werden, dass die Mauern immer trockener wurden und sich das Klima in der Kirche, aber auch ganz besonders im Kirchturm, stark verbessert hat und auch viel angenehmer geworden ist. Die «Mieschbildungen» an der Kirchenfassade trockneten ab und konnten leicht abgekratzt werden. Das ist ein Zeichen, dass sie keine Nahrung (kein Wasser) mehr zum Weiterleben hatten. Auch durch Fühlen mit dem Handrücken an den Mauern konnte ein deutlicher Unterschied zu vorher festgestellt werden.

Der Kirchenrat ist überzeugt, dass der Ionisations-Apparat von Dr. Othmar Grüter wirkt, und wir sind auch überzeugt, dass die Schäden an der Fassade, wenn sie behoben sind, nicht wieder auftreten. Wir wollen aber, aus Beobachtungs-, aber auch aus Kostengründen, mit der Behebung noch etwas zuwarten.

Wir danken Dr. Grüter für seine Beratung und für seine fachmännische Begleitung und Ausführung ganz herzlich. Wir können die einfache und kostengünstige Methode zur Mauerentfeuchtung und zur Mauertrockenhaltung von Dr. Grüter nur empfehlen. Wir sind überzeugt, dass auch bei anderen Kirchen, welche die gleiche Probleme aufweisen, auf diese Art geholfen werden kann.

Mitgeteilt

NEUE BÜCHER

Werkbuch für Wallfahrten

Christoph Recker, Der Weg ist das Ziel. Gottesdienste unterwegs. Anregungen für Prozessionen und Wallfahrten, Verlag Herder, Freiburg, Basel, Wien 1999, 196 Seiten. Zwar sind die meisten Bittgänge der Landpfarreien Reminiszenzen aus der Vergangenheit. Der Arbeitsalltag, das mit Sportveranstaltungen und Ausflügen verplante Wochenende und ein fussgängerunfreundlicher Strassenverkehr haben Fusswallfahrten alter Zeit mit Kreuz und Fahnen verdrängt. Trotzdem hat das Unterwegssein auf Pilgerwegen immer noch Aktualität. Man denke nur an die Wallfahrtsbewegung des Jakobs-

weges. Aber auch das «Gehend-Beten», die sogenannten «Geh-Gebete» bekommen neuen Auftrieb. Die Wallfahrt einer Gemeinde oder einer Gruppe ist eine wieder neu entdeckte Möglichkeit, Glauben als Unterwegssein zu erfahren. Die daraus entstehenden gemeinsamen Wegenerfahrungen bringen nicht nur wichtige Lebensthemen zur Sprache, sie binden auch Menschen aneinander.

Christoph Recker legt in diesem Buch sieben Gestaltungsvorschläge für Gruppen- und Gemeindefwallfahrten vor. Alle Vorschläge enthalten die Thematik: «Auf dem Weg sein, führt zum Ziel.» Der Herausgeber bietet sorgfältig gewählte, gut formulierte Texte. Der

Band ist grafisch anregend gestaltet mit Skizzen und Zeichnungen, die das Nachdenken und Verweilen fördern. Der Jugendgruppenleiter findet auch gutes zeitgemäßes, aber nicht provokatives Liedgut. – Aufs ganze gesehen, ein ideales Werkbuch! Leo Ettlin

Maria – die Mutter Jesu

Władysław Nowak, Matka Pana w Religijności Ewangelików Prus Wschodnich (Die Mutter des Herrn in der Religiosität der Protestanten in Ostpreussen, (1525–1945), Olsztyn 1996/97, 327 S. Der Autor dieses Buches – es handelt sich um eine Habilitationsschrift – ist ein polnischer Pfarrer, Jahrgang 1940, promoviert 1974, Liturgiewissenschaftler.

Wenn man heute in Deutschland den «Mann auf der Strasse» nach Unterschieden zwischen Protestantismus und Katholizismus fragt, wird man unter anderem auch folgende Antwort bekommen: «Die Katholiken beten Maria an, die Protestanten dagegen nicht». Bei der Formulierung «anbeten» wird ersichtlich, dass der Gefragte kein Katholik, sondern ein Protestant ist. Ein Katholik weiss im Allgemeinen, dass er nicht Maria «anbetet», sondern zu ihr betet. «Anbetung» gebührt allein Gott.

Für Protestanten gibt es in Bezug auf Maria manches (wieder)zuentdecken. Und im Zuge der feministischen bzw. ganzheitlichen Neuorientierung geschieht das auch allmählich.

Von den vielen Autorinnen und Autoren, die sich in der letzten Zeit mit der Mariengestalt neu auseinander gesetzt haben, seien

hier nur einige genannt: *Rosemary Radford Ruether (Maria – Kirche in weiblicher Gestalt. München 1980)*, *Renate Wind (Maria aus Nazareth, aus Bethanien, aus Magdala. Drei Frauengeschichten. Gütersloh 1996)*, *Elisabeth Moltmann-Wendel, Hans Küng, Jürgen Moltmann (Was geht uns Maria an? Gütersloh 1991)*, *Wilfried Härle (Exkurs zur Mariologie, in: ders.: Dogmatik, Berlin/New York (de Gruyter) 1995, S. 351–354)*. Das Buch von Władysław Nowak fördert manches Unvermutete und Erstaunliche aus der protestantischen Marienverehrung (denn auch das gab es!) selbst zutage.

Was hat sich in den 1525 protestantisch gewordenen Teilen Ostpreussens an Elementen der Marienverehrung erhalten? Der Autor geht dieser Frage mit einer bisher wohl einmaligen Ausführlichkeit und Gründlichkeit nach.

Im ersten Kapitel behandelt er «Die Mutter Gottes in der Religiosität der ostpreussischen Protestanten»; im Einzelnen die Feste, Andachten und Gesänge zu Ehren Marias. Einige Seiten widmet der Autor der auch im Protestantismus beibehaltenen Sitte, den Namen «Maria» häufig als Taufname zu verwenden.

Die Anhänglichkeit des Volkes an überkommene Bräuche, Zeremonien und Sprichwörter mit Bezug auf Maria, der «Theotokos» (Gottesmutter), blieb noch lange nach der Reformation erkennbar. Das zweite Kapitel beginnt mit S. 109 und behandelt auf gut 70 Seiten die «Titel der Mutter des Herrn in der evangelischen Religiosität». Hier geht es um die Theologie, die der Marienverehrung zugrunde lag. Maria wird ganz klar genannt die Theotokos und die «immerwährende Jungfrau» («semper virgo»), also Jungfrau vor, während und nach der Geburt Christi. Auch die preussischen Protestanten nannten Maria die «Heilige», geheiligt durch den Heiligen Geist und vor der Sünde bewahrt. Sie gilt als «Lehrerin des Volkes», nachahmenswert in ihren Tugenden, besonders im Glauben, in der Demut und in der Liebe.

In der Religiosität der ostpreussischen Protestanten nimmt Maria eindeutig eine Vorrangstellung unter den Heiligen ein: «dignissima

amplissimis honoribus» («würdigste der höchsten Ehren»). Vieles aus der vorreformatorischen katholischen Tradition blieb nach 1525 im Kirchenvolk erhalten. Einschränkungen ergaben sich aus dem reformatorischen Prinzip «sola scriptura» (allein die Bibel): Weil in der Bibel nicht das Gebet zu Maria um ihre Fürbitte erwähnt wird, haben auch die ostpreussischen Protestanten nicht mehr so gebetet, wie es die Katholiken seit dem Mittelalter gewohnt waren: «Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes!» Was die vielen Marienbilder und -statuen betrifft, die aus dem Mittelalter in grosser Fülle entstanden waren, so gilt auch hier das Prinzip grösserer Einschränkung, anfangs sogar sehr rigoros. Ein rigoroser Bildersturm wie im Calvinismus ist dem Luthertum in Ostpreussen wie überall fremd, zur Freude aller Kunstliebhaber.

Mit dem dritten Kapitel «Pastorale Bedeutung des Marietrends in den evangelischen Gemeinden» (ab Seite 185) weitet sich der Blickwinkel in mehrfacher Hinsicht. Im ersten Abschnitt werden die unterschiedlichen Auffassungen in den verschiedenen Kirchen und christlichen Gemeinschaften, die aus der Reformation direkt oder im Laufe der Jahrhunderte hervorgingen, dargestellt, am ausführlichsten die Stellung der Mutter des Herrn in der anglikanischen Kirche.

In den verschiedenen anderen christlichen Gemeinschaften wird Maria meist als Vorbild für das christliche Leben verehrt, so etwa der Demut, des Gehorsams, der Reinheit und der Liebe zu Gott und den Menschen.

Im zweiten Abschnitt (ab S. 205) werden «Katholischer Marienkult» und «Evangelische Verehrung der Mutter des Herrn» in «Konvergenzen» und «Diskrepanzen», miteinander verglichen. Zu den Diskrepanzen werden die letzten Mariendogmen gezählt sowie vieles im Marienkult der katholischen und der orthodoxen Kirche. Auf der anderen Seite sind die Konvergenzen sehr beachtlich: Maria als die Theotokos, die immerwährende Jungfrau, die Heilige, die der höchsten Verehrung

Würdige und das Vorbild für das christliche Leben.

Im kurzen dritten Abschnitt (ab S. 217) wird Maria im Einzelnen als «Beispiel» vorgestellt: für eine christliche Existenz, für christliche Eheleute, für das Familienleben, für die christliche Einstellung der Jugend.

Der vierte Abschnitt hat die Überschrift: Maria – «Mutter der Eintracht». (S. 223 ff.). Der Autor sagt darin, dass Maria kein Hindernis für die Einheit der Christen ist. Die biblische Maria ist im Gegenteil eine wesentliche Hilfe zur Einheit. Die «Abschlussworte» (S. 229–232) ziehen die praktische Konsequenz aus der Studie: Maria und Kirche gehören zusammen. Daher besteht die Hoffnung, dass ihre Verehrung eine Hilfe zur Einheit der Christen ist.

Das Buch wird abgeschlossen mit Liedern, Gebeten und Teilen von Predigten, mit einer ausführlichen

Bibliographie (S. 267–298) und verschiedenen Verzeichnissen und einer Zusammenfassung auf 5 S.

Das Buch liest sich sehr gut und hat hervorragende Rezensionen bekommen, so auch von einem protestantischen Theologen, dem Prof. der Christlichen Akademie in Warschau, Karol Karski. Er hat die Objektivität der Darstellung des Buches besonders hervorgehoben. Obwohl das Buch bislang nur in polnischer Sprache veröffentlicht wurde, ist es auch für den deutschen Leser wertvoll. Dafür sprechen die Quellenangaben und die deutschsprachlichen Publikationen in der Bibliographie, ferner längere deutschsprachliche Zitate in den Fussnoten und vor allem die ausführliche deutsche Zusammenfassung. Dass das Buch eine äusserst wertvolle Hilfe für das ökumenische Gespräch ist, ergibt sich selbstverständlich aus dem gesamten Inhalt. *Cyprian Rogowski*

Autorinnen und Autoren dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlín OSB
Marktsstrasse 4, 5630 Muri
Brigitte Glur-Schüpfer, dipl. theol.,
Spielmatte 1, 6222 Gunzwil
Paul Jeannerat
Missio-Arbeitsstelle
Postfach 187, 1709 Freiburg
Prof. Dr. Kurt Koch
Bischof von Basel
Postfach 216, 4501 Solothurn
P. Walter Ludin OFMCap
Postfach 129, 6000 Luzern 10
Prof. Dr. Markus Ries
Wolfacher, 6026 Rain
Dr. phil. Cyprian Rogowski
Vogtei 14, 37194 Wahlsburg (BRD)
Dr. Thomas Staubli
Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz
Pierre Stutz
Abbaye de Fontaine-André
2009 Neuchâtel 9

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel
(abwesend)

Redaktionelle Mitarbeiterin

Regina Osterwalder

Mitredaktoren

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Verlag

Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente

Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 123.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 80.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

*Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare
werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseraten-
annahme: Montag, Arbeitsbeginn.*

Die **katholische Kirchgemeinde Ganterschwil/Toggenburg** (SG), sucht auf Anfang August 1999 oder nach Vereinbarung eine/n

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

oder eine/n

Pfarreibeauftragte/ Pfarreibeauftragten

Wir bieten:

- schönes Pfarrhaus mit idealen Pfarrräumlichkeiten
- ein Seelsorgeteam, bestehend aus einem Pfarrer, einem Kaplan und einem Katecheten, alle aus der Nachbargemeinde Bütschwil
- einen breiten Spielraum zur Entwicklung pastoraler Initiativen
- einen aufgeschlossenen Kirchenverwaltungsrat
- einen Pfarreirat in der Geburtsstunde
- Besoldung nach den Richtlinien des katholischen Konfessionsteil des Kantons St. Gallen

Wir erwarten:

- Freude an der Pfarreiarbeit
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Seelsorgeteam
- Eigeninitiative in diversen pastoralen Belangen
- Religionsunterricht, Liturgie und Predigtendienst
- Aufgeschlossenheit für das Gebilde «Seelsorgeverband»
- Wohnsitz im Pfarrhaus Ganterschwil

Wir freuen uns auf eine kontaktfreudige Mitarbeiterin oder einen kontaktfreudigen Mitarbeiter, die/der bereits pastorale Erfahrung mitbringt und mit Freude den Weg in und mit einer kleineren Pfarrei gehen will. Wir laden Sie gerne zu einem Vorstellungsgespräch ein.

Bewerbungen oder Anfragen nehmen gerne entgegen:

Pfarrer Josef Buchmann, Pfarradministrator von Ganterschwil, Kirchplatz 6, 9606 Bütschwil, Telefon 071-983 17 85;
Felix Hess, Kirchenverwaltungsratspräsident, Toggenburgstrasse 9, 9608 Ganterschwil, Telefon 071-983 42 52.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Brugg Seelsorgestelle Brugg-Nord

Wir suchen für die Seelsorgestelle Brugg-Nord ab sofort oder nach Übereinkunft

zwei Seelsorger/-innen

die sich ein **160-Prozent-Stellenpensum** teilen und uns Erwachsene, Jugendliche und Kinder seelsorgerisch betreuen wollen.

Eine Stelle (Theologin oder Theologe) ist mit der Leitungsfunktion betraut; die zweite Stelle kann mit einem/einer katechetischen oder theologischen Mitarbeiter/-in besetzt werden.

Schwerpunkte in Ihrer seelsorgerischen Tätigkeit sehen wir in der Jugendarbeit, in der Begleitung junger Familien, im Religionsunterricht an der Oberstufe und in der Begleitung der verschiedenen kirchlichen Arbeitsgruppen.

Auf eine Zusammenarbeit freuen sich das Seelsorgeteam Brugg, die Jugendgruppe und alle engagierten Laien.

Weitere Auskünfte erhalten Sie von Pfarrer Karl Ries, 5200 Brugg (Tel. 056-441 17 55), oder dem Pfarreiratspräsidenten Jürg Meier, 5235 Rüfenach (Tel. 056-284 25 14).

JUGENDSELSORGE ZÜRICH

Kath. Arbeitsstelle für Jugendarbeit und Jugendberatung im Kanton Zürich

Für den Bereich kirchliche Jugendarbeit suchen wir auf 1. September 1999 oder nach Vereinbarung eine

Beauftragte für Jugendarbeit

75-Prozent-Anstellung

Aufgaben:

- Animation und Begleitung von Jugendarbeit in Regionen und Pfarreien
- Mitplanung und Durchführung von Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen
- Planung und Organisation von Anlässen mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen (z. B. Ostertreffen, Nachtwallfahrt, Week-ends, Jugendreisen)
- Mitarbeit beim Aufbau der Jugendstufe Blauring/Jungwacht
- Mitarbeit in einem Sozialprojekt
- Zusammenarbeit mit der Katechetischen Arbeitsstelle
- Mitarbeit bei Kursen und Angeboten im Bereich Spiritualität

Anforderungen:

- abgeschlossene Ausbildung im theologischen, pädagogischen oder sozialen Bereich
- mindestens dreijährige Berufserfahrung im Jugendbereich
- Engagement für kirchliche Jugendarbeit
- Freude an interdisziplinärer Zusammenarbeit

Die Anstellung erfolgt nach der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei Stephan Kaiser, Stellenleiter, Telefon 01-266 69 34.

Ihre Bewerbung richten Sie bis 9. Juli 1999 an: Stephan Kaiser, Jugendseelsorge Zürich, Auf der Mauer 13, Postfach, 8023 Zürich.

„Gelebte Solidarität“ mit den Christen im Heiligen Land

Der auch in Westeuropa bekannte Pfarrer an der evangelisch-lutheranischen Geburtskirche

Pfarrer Dr. Mitri Raheb, Bethlehem

verlangt / erwartet von uns im Westen "gelebte Solidarität". Bei Reisen ins Heilige Land sollten die israelische und die palästinensische Infrastruktur genutzt werden (Bus, Hotels, Reiseführer etc). Dies erst sei Zeichen glaubwürdiger Anteilnahme von Christen mit Christen im Heiligen Land.

„Solidarisch reisen“ nach
Israel/Palästina, Syrien, Jordanien, Sinai
mit

TERRA SANCTA (TOURS ★

Fredy Christ, Buchstr. 35, 9001 St. Gallen
Tel. 071 222 20 50 / Fax 222 20 51

Verlangen Sie auch unsere Angebote für Pfarreireisen nach
Griechenland, Russland, Irland, Südengland, Jakobsweg usw.

0007531
 Herrn Th. Pfammatter
 Buchhandlung
 Postfach 1549
 6061 Sarnen 1

26-27/1. 7. 1999

AZA 6002 LUZERN



radio vatican

täglich:

6.20 bis 6.40 Uhr, 20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz

KW: 6245/7250/9645 kHz

66

Römisch-katholische Kirchgemeinde Brugg

Für unsere weitläufige Pfarrei suchen wir ab sofort oder nach Vereinbarung eine/einen

Katechetin/Katecheten

mit Schwerpunkt an der Oberstufe und für die Firmvorbereitung. Das Stellenpensum beträgt zirka 50 Prozent.

Wir erwarten:

- Freude an der Arbeit mit Jugendlichen, Teilnahme am Pfarreileben und Kontakte mit den Eltern
- katechetische Ausbildung für Mittelstufe/Oberstufe

Für Auskünfte und Ihre Bewerbung wenden Sie sich bitte an: Karl Ries, Pfarrer, Bahnhofstr. 4, 5200 Brugg (Telefon 056 - 441 17 55). Für Auskünfte steht auch Frau Rita Strebel, Katechetin (Telefon 056 - 441 79 07), gerne zur Verfügung.

Katholisches Pfarramt Lyss

Projektleitung «Firmung»

Funktion:

Arbeitsbereich: Pastoralassistent, Oberstufenkatechese

Beschäftigungsgrad: ca. 5 Wochenstunden pro Jahr

Dauer: Aufgrund der noch offenen Pastoralplanung in der Kirchgemeinde ist das Projekt in dieser Form auf ca. 2 Jahre beschränkt

Gemeinde: Pfarrkreis Lyss; Diasporapfarrei mit ca. 5500 Katholiken in 19 Einwohnergemeinden. Pro Jahr zwischen 25 und 40 Firmlinge (Klassenstufe 6). Es findet jedes Jahr im Frühsommer (Mai/Juni) eine Firmung statt!

Anforderungen: Teamfähigkeit, Flexibilität, Engagement, Aufgeschlossenheit, Standfestigkeit; abgeschlossene Ausbildung in den Bereichen Theologie/Katechese oder Pädagogik, pastorale- bzw. seelsorgerliche Erfahrung

Aufgaben: Leitung des Projektes «Firmung» in Zusammenarbeit mit der Gemeindeleitung:

- Erstellen des Konzeptes inkl. Terminplan
- Vorbereiten und Durchführen von 2 Elternabenden
- Rekrutierung von Eltern für Heimgruppenunterricht
- Erstellen der Lektionen für Heimgruppenunterricht (inkl. Arbeitsmaterial)
- Vorbereitung und Durchführung der Instruktion der Heimgruppenleiter
- Begleitung der Heimgruppenleiter
- Vorbereitung und Durchführung des Firmweekends (inkl. Materialeinkauf, Haussuche, Anreise, Programmgestaltung)
- Vorbereitung und Durchführung der Fackelwanderung und des Blocknachmittags (Begegnung mit Randgruppen, z. B. Behinderten)
- Vorbereitung und Mitdurchführung von Gottesdiensten (Firmung, Familiengottesdienst)
- Administration des Projektes

Besoldung: - Die Besoldung erfolgt gemäss den Richtlinien der katechetischen Arbeitsstelle des Kantons Bern

Bewerbungen sind ab sofort zu richten an: Andreas Aeschbacher, Präsident der Pfarrkreiscommission Lyss, Mühleaudamm 52, 3270 Aarberg, Telefon 032 - 392 14 82.

Auskünfte erteilt: Barbara Bloch, Gemeindeleiterin, Oberfeldweg 26, 3250 Lyss, Telefon 032 - 384 13 38.

Die **römisch-katholische Kirchgemeinde Illgau (SZ)** sucht infolge Pensionierung des Pfarrers auf den **1. September 1999** oder nach Vereinbarung einen

Priester für die Stelle als Pfarrer

Es erwartet Sie:

- eine Berggemeinde mit zirka 750 überwiegend katholischen Einwohnern
- ein Kirchenrat, Seelsorgerat, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die gerne mit einem Priester zusammenarbeiten würden.

Wir erteilen Ihnen gerne weitere Auskünfte:

Richard Betschart, Kirchenpräsident, Telefon 041-830 17 38 (P); Konrad Bürgler, Kirchenverwalter, Telefon 041-830 17 26 (P).

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an:
 Römisch-katholische Kirchgemeinde Illgau, 6434 Illgau.

Das **Personalamt des Bistums Basel** sucht eine/einen

Sekretärin/Sekretär (100%)

Wir erwarten von Ihnen:

- Freude am Kontakt mit Menschen, insbesondere mit Seelsorgerinnen und Seelsorgern
- selbständige Arbeitsweise im administrativ-personellen Bereich sowie gute EDV-Kenntnisse
- Sicherheit in der deutschen Sprache und Französischkenntnisse
- Fähigkeit, mit Daten diskret umzugehen

Wir bieten Ihnen:

- ein angenehmes Arbeitsklima, eigenes Büro (Arbeitsplatz am Bischöflichen Ordinariat in Solothurn)
- die Koordination der administrativ-personellen Arbeit von zwei Leitungspersonen im Personalamt ermöglicht Ihnen Begegnungen mit diversen Gruppen im kirchlichen Bereich

Stellenantritt: 1. September 1999 oder nach Vereinbarung.

Die jetzige Stelleninhaberin, Frau Martina Baggenstos, gibt Ihnen gerne mündlich weitere Auskünfte (Tel. 032-625 58 22). Bewerbungen richten Sie bitte bis Ende Juli an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstr. 58, Postfach, 4501 Solothurn.